

Ottendorfer Zeitung

Lokal-Anzeiger für Ottendorf-Okrilla und Umgegend

Die „Ottendorfer Zeitung“ erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags.
Bezugspreis: Monatlich 30 Mark, bei halbjährlicher Zahlung 170 Mark.
Im Falle höherer Gewalt (Krieg od. sonstiger äußerer Ereignisse des Betriebes der Zeitung, der Versenden od. d. Beförderungs-Einrichtungen) hat der Besteller keinen Anspruch auf Abfertigung oder Nachlieferung der Zeitung od. auf Rückzahlung d. Bezugspreises.

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt



Wichtigster Preis: Die Holzschneiderei stellt über jeden Namen und Bild, auf dem ersten Blatt mit 100 Mark, bereit.
Kupferplatten werden an den Bestellerbezugsstellen bis spätestens vorabendlich 10 Uhr in die Druckerei geliefert.
Jeder Kupferdruck auf Kupferplatten, wenn der Kupferdruck durch einen Kupferdruckmeister oder einen Kupferdruckmeister in Anwesenheit sein muss.

Postcheck-Konto Leipzig Nr. 29148.

Schriftleitung, Druck u. Verlag Hermann Köhler, Ottendorf-Okrilla.

Gemeinde-Bezirksamt Nr. 108.

Nummer 30

Freitag, den 10. März 1922

21. Jahrgang.

Ämtlicher Teil.

Kriegshinterbliebene betr.

Die Auszahlung der Teuerungszuschläge für Monat März an Kriegshinterbliebene erfolgt

Freitag, den 10. März vorm.

im Kassensaal des hiesigen Rathhauses.

Die Auszahlung an dritte Personen ist unzulässig.

Ottendorf-Okrilla, den 9. März 1922.

Der Gemeindevorstand.

Kohlenversorgung.

Von der Ortskohlenstelle können eine Anzahl Landbesitzer Scheine für Bellets ab Grade Hepe III in Wiednitz ausgegeben werden. Den Landwirten wird dadurch Gelegenheit geboten, sich die Kohle für ein Jahr zu versorgen. Wegen der knappen Belieferung durch die Bahn wird empfohlen, die Gelegenheit zu benutzen, zumal die Ortskohlenstelle auch im nächsten Winter nicht imstande sein wird, für die Landwirte Kohle abzugeben. Anträge sind sofort im Rathhaus — Meldeamt — zu stellen.

Ottendorf-Okrilla, den 9. März 1922.

Der Gemeindevorstand.

Eine Volksammlung für das notleidende Alter

findet auch in unserer Gemeinde statt.

Unsere alten Leute hungern und darben.

Die öffentlichen Körperschaften vertonen die Notlage nicht, aber Umlage und Wirksamkeit ihrer Hilfe sind beschränkt durch die Finanznot.

Private Hilfe ist daher notwendig.

Wir vertrauen auf die Opferwilligkeit unserer Einwohnerschaft und bitten um reichliche Spenden an die Sammler.

In den einzelnen Dienststellen und Betrieben werden durch die Betriebsräte Sammelkisten in Umlauf gesetzt werden, für welche wir besondere Beachtung erbitten.

Wünsche ein schönes Sammlungs-Ergebnis unsere Gemeinde zieren.

Ottendorf-Okrilla, am 6. März 1922.

Der Gemeindevorstand.

Die Industrietastrophe.

Angeht das Uebermaß der Sorgen und Räte, die der Tag und die Stunde jetzt unausgesetzt an uns Deutschen heranbringen, mag es manchem mühsig erscheinen, sich jetzt mit Gedanken zu beschäftigen, die noch etwas weiter abliegen und doch dürfte das nicht ganz unrichtig sein.

Nach den Gedanken, mit denen ich mich hier beschäftigen will, hat es den Anschein, daß die ganze Welt, das heißt die Menschheit, genau so mit fliegenden Fahnen in eine neue Katastrophe hineinführt, wie in die beiden, die hinter uns liegen.

Für unsere Nachfahren wird dieses Jahrhundert in der Menschheitsgeschichte auffallen durch die deutsche Bandwirtschafts- beziehungsweise Ernährungs-Katastrophe während des Weltkrieges, durch den Zusammenbruch des Militarismus beziehungsweise der Idee von der bewaffneten Macht und die dritte Katastrophe und vielleicht heftigste und nachhaltigste wird die Industrietastrophe der Welt sein.

Wie wir in ganz kurzer Zeit erkennen mußten — und auch die Siegerstaaten werden sich, so sehr sie auch von einer Konferenz zur anderen ziehend, nach einem anderen Ausweg, der Erkenntnis nicht verschließen können — hat sich die Weltwirtschaft, die sich wie ein Draht- und Rohrengewebe um den Erdball gesponnen hat und ohne das dies von einer Mehrheit der Menschen vorher erkannt worden wäre, stärker gezeigt, als die Macht des Schwertes, und mit ernster Sorge müssen wir weiter erkennen, daß der Zeitpunkt, wo die Menschheit entsetzt feststellen wird, daß der Erdball für sie zu klein zu werden beginnt, schon viel näher herangerückt ist, als man glaubte.

Mit diesem Zeitpunkt aber wird die Frage der Weltökonomie sich mit zwingender Notwendigkeit der Menschheit aufrängen, soll nicht der Kampf ums Leben Formen annehmen, wie bei dem Untergang eines großen Schiffes.

Industriewirtschaftlich ist der Erdball schon längst zu klein. Das Maßverhältnis der Hinterländer, das heißt der Abfallgebiete zu den Produktionsgebieten, hat dank der

erhalten, durch den Krieg aus der natürlichen Entwicklung herausgerissenen Erweiterungen der Industrieanlagen der Welt sei bis dahin gefundenes Verhältnis verändert. Viele Länder, die früher als fast reine Abfallgebiete anzusehen waren, zum Beispiel Afrika (durch Japan), Südamerika, bezeichnen im Eiltempo selbst industriell zu produzieren und es kann zahlenmäßig belegt werden, daß heute schon Amerika allein quantitativ in der Lage ist, die ganze Welt mit Industrieprodukten zu versorgen. Selang es der Industrie bisher, der Menschheit durch ihren Erfindergeist und ihren Kaufmannsgeist fortgesetzt neue Bedürfnisse anzuzuwöhnen, so wird diese Möglichkeit, das verleiht sich von selbst, ganz gewiß nicht auf ewige Zeit fortbestehen. Die Sättigung eines Tages da sein, und sie ist schon da, und die Kaufkraft des Volkes wird eines Tages an der Stelle angelangt sein, wo sie nicht mehr aufnahmefähig ist.

Aber auch die ungeheure Verschwendung an Erdschätzen — Kohle, Metalle — für tausend nichtige Dinge — man besetze sich einmal die Schaufenster und Läden einer Großstadt — kann nicht bis in die Unendlichkeit so weiter gehen, auch sie wird eine Defonomie der Welt erforderlich machen, trotz noch so epochemachender Erfindung. Was tut nun unsere Industrie, hat sie sich von all diesen Gefahren schon etwas zu eigen gemacht? Leider nicht! Sie häuft mit einem Unternehmerrisiko voran, als ob wir in der Lage wären, demnach den Jupiter einzumengen.

In Deutschland hat die wirtschaftliche Scheinblüte, die durch unser Volkstumsglück hervorgerufen ist, vielen Leuten die Köpfe verwirrt und den Unternehmerrgeist krankhaft gesteigert. Aber auch im Ausland, insbesondere in Amerika reicht kein Erfolg aus, das Streben nach „mehr“ einzudämmen. Mit einer pathologischen Wut suchen selbst die Industrieführer fortgesetzt noch neuen Möglichkeiten, ihre Betriebe zu erweitern, ihr Einkommen zu steigern. In Hamburg hörte man zur Ueberraschung und die Nachricht schien dort sogar freudig begrüßt zu werden, daß die amerikanische Automobilfabrik Ford, die alle vier Minuten ein fertiges Automobil auspeilt und diesen Rekord noch um eine Minute drücken will, nun auch ihren Fuß auf den europäischen Kontinent setzt und bei Hamburg eine Fabrik für 25 000 Arbeiter anlegt. Sag hierzu ein Menschheitsbedürfnis vor? Ganz gewiß nicht. Der Erwerbssinn gewordenen Strebergeist des Herrn Ford ist die einzige Begründung. Im Landtag wurde kürzlich seitens der Stadt Köln ein Vortrag über Einmündungspläne gehalten, deren Kernpunkt die Anlage eines ungeheuren Industriebezirks am Rheine war, und in der Aussprache hörte man, daß nicht Köln allein sich mit diesem großzügigen, man möchte wohl sagen phantastischen Gedanken trägt. Eine ganze Reihe von Städten beschäftigt sich zurzeit mit derartigen Projekten und es scheint beinahe vergessen zu werden, daß wir einen großen Krieg verloren haben. Das, und das sei nur nebenbei bemerkt, der Rhein, dieses einzig schöne Städtchen deutschen Vaterlandes, eine Industriestadt wird, von rauchenden Schloten eingerahmt, daß die giftigen Gase einer künstlich erhaltenen großen Industrie den wunderwollen Benrather Park des alten Kurfürstenschlosses vernichten scheint nebenfälliger Natur.

In der Nähe der Städte werden die Arbeitermassen zusammengedrängt und bilden Gefährmomente, deren Bedeutung uns die drei letzten Jahre hinreichend zu Gemüte geführt haben. Auch ihre weitläufigere Ansiedlung wird das nicht verhindern. Wer sich mit der Ernährungsfrage des deutschen Volkes befaßt hat, der sieht mit Beklemmung wie diese Stiedlungsgebanten, die Eingemeindungsgebanten, die fortgesetzten Anlagen von Fabriken, Häfen, Kanälen, Eisenbahnen usw. unseren so bitter nötigen Ackerboden dezimieren. Die selbständigen Mittelstandsberufe werden erdrückt durch die Ueberlegenheit der Maschinen, Landarbeiter und Handwerker werden zu Fabrikarbeitern umgewandelt und dadurch eine Kulturumlagerung herbeigeführt, die sich, wenn die Katastrophe kommt, nicht von heute auf morgen zurückwandeln läßt. Berufe, die sich in langer Entwicklung aufgebaut und in das Volksleben eingelebte hatten, gehen verloren zugunsten der Vermehrung der Arbeitermassen, und niemand hat bis heute versucht, dieser Entwicklung ein Wort entgegenzusetzen.

Wende uns, wenn alles ein Irrtum ist. Ist denn dieser hasende Erwerbssinn das richtige Lebensglück? Kommt einem nicht das Leben an über das Menschengeschlecht, wenn man sieht, daß draußen auf der Wiese im Sonnenschein und grüner Natur die Maschine das Feuer wendet und der Arbeiter der es früher machte, schweißtriefend am Walzwerk

steht, weil er dort „scheinbar“ mehr verdient? Für wen laufen und brummen denn all diese mächtigen Maschinen haben sie uns nicht schon in ihr Rädergetriebe mit hineingezogen, ist die Menschheit etwa durch die spontane Maschinenkraft entlastet? Sie hätte es sein können; aber einzuweichen ist die Maschine nur der Macht der Kapitalwirtschaft. Sie hätte ein Segen der Menschheit werden können wenn man im gleichen Maße die Menschenkraft ausgeschaltet hätte wie die Maschinenkraft eingeschaltet worden ist und durch Staatsmaßnahmen dafür gesorgt hätte, daß jeder wöchentlich nur noch einen Tag zu arbeiten brauchte und die Maschinen den Menschen die Arbeitslast abnahmen.

Ganz gewiß muß zugegeben werden, daß der deutsche Boden seine Bevölkerung nicht mehr zu ernähren in der Lage war, daß Industriewirtschaft notwendig war, um den überfließenden Teil Arbeit und Brot zu geben, daß wir durch Verkauf unserer Arbeitskraft vom Ausland Lebensmittel hereinholen mußten, aber dieses Uebermaß industrieller Entfaltung war ganz gewiß nicht notwendig. Diese Kommunität der Großindustrie sind ganz gewiß nicht zum Lebensglück der Menschheit und wirtschaftlich bedingt. Dieses neue Sinnen nach neuen Möglichkeiten, nach neuen Erweiterungen, neuen Betrieben muß nun Unglück an der Menschheit werden. Die Erkenntnis, daß sie das werden muß, kommt hoffentlich noch bevor der letzte deutsche Acker eine Fabrikantenhalle geworden ist, bevor die letzte Kohle verbrannt, das letzte Stück Wald vernichtet ist, damit unsere Kinder und Kindeskiner nicht mit wunden Fingern aus den Schladenbergern die Kohlensteine herauszuholen müssen.

Es ist ein unbanbar Geschick, Prophet zu spielen, aber solche Dinge einmal auszusprechen, schien mir doch ein Zeitbedarf.

C. Hemming, M. d. L., Düsseldorf.

Vertikales und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, den 9. März 1922.

Die werten Mitglieder des M.-S.-B. „Deutscher Gruß“ werden hierdurch auf das Stiftungsfest aufmerksam gemacht. Neben Gesangsvorträgen wird auch ein Theaterstück geboten werden. (Näheres siehe Inserat).

Dresden. Mit heftig blutenden Stichwunden am rechten Unterarm wurde ein Mann nach der Sanitätskassette an der Annenstraße gebracht und dort verbunden. Die Verletzungen waren ihm von der eigenen Ehefrau mit einem Küchenmesser beigebracht worden und waren so schlimm, daß er nach dem Krankenhaus Friedrichstadt übergeführt werden mußte.

Rittau. Der Ausverkauf durch die Bevölkerung der benachbarten tschecho-slowakischen Grenzgebiete steht jetzt wieder in hohem Flor. Die Ursache dazu ist die hohe Stand der Tischentrone. Aber nicht allein um billig einzukaufen, kommt man von „draußen“ über die Grenze, sondern auch, um sich billig amüfieren und zu beschäftigen. Namentlich an den Sonntagen kann man in den Restaurants und Kaffees sehr viele „Ausländer“ mit Kind und Kegel beobachten, die sich hier bei Speise und Trank göttlich tun — sehr zum Leidwesen der Wirte im Böhmerlande, die keine Lokale haben. Das der „Ausverkauf“ im Geschäftsleben natürlich steigende Preise für die einheimische Bevölkerung zur Folge hat ist eine Erscheinung, die in den jetzigen Zeiten der wachsenden Teuerung doppelt hart empfunden wird.

Leipzig. Bei der Kriminalstelle im hiesigen Hauptbahnhof wurde am Montagabend von Dienstmannern ein Kesselforb abgegeben, in dem die Leiche eines gut gekleideten Mannes gefunden wurde. Dem Toten war der Kopf vom Rumpfe abgetrennt. Um einen Raubmord scheint es sich jedoch nicht zu handeln, da Wertgegenstände, wie Uhr und Geld vorgefunden wurden. Der Ermordete scheint ein Behandler zu sein. Als Beteiligte an dem Mord kommen eine etwa 50-jährige Frau und ein etwa 18 Jahre alter Bursche in Betracht, die den Korb mit der Leiche den Dienstleuten zur Beförderung nach dem Zuge übergaben und sich dann nicht wieder sehen ließen. Die Tat selbst kann nach den bisherigen Feststellungen schon vor zwei bis drei Tagen begangen worden sein. In der Mordsache haben die kriminalpolizeilichen Ermittlungen ergeben, daß der Getötete der in Bismarckstraße bei Leipzig wohnhaft gewesene, Mitte der 60er Jahre stehende Rentner Emil Conrad ist. Durch die noch in der Nacht erfolgten Befragungen von Angehörigen wurde eine Spur aufgenommen, die in den frühen Morgenstunden zur Festnahme einer der Tat dringend verdächtigen Frau geführt haben. Die beiden Gepädträger haben mit voller Bestimmtheit diese Person wiedererkannt, die am Montagabend den Korb zur Beförderung ausgegeben hat.

